Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 6

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und was bezweckt dieses Recht, Borschriften zu erlassen? Die Erhaltung des Bauernstandes, den Schutz wichtiger, in ihrer Existenz gefährdeten Wirtschaftszweige und Berufsgruppen. Daß die Borschriften auch Kartelle und ähnliche Organisationen betreffen können, daß Bereinbarungen und Beschlüsse von Berufsverbänden behördlicherseits allgemein gültig erklärt werden können, zeigt troß den vorgesehenen Einschränkungen, daß wir im Begriffe stehen, neue, längst eingebürgerte Formen des Wirtschaftssebens zu legalisieren, zugleich aber zu bändigen "im Rahmen der dauernden Interessen einer gesunden Gesamtwirtsschaft". Bon der behördlichen Allgemeinverbindlicherklärung ausgenommen bleiben Preisabreden. Ob das nicht eine Lücke gibt?

Völkerbundsgespenst und Grossmächte

Was in Genf unter den Bölferbundsmitgliedern zu Gunsten des bedrohten China beschossen murde, ist gleich Rull. Wichtiger ist schon die Fühlungnahme unter den drei Großmächten Frankreich, England und Rußland. Die Tagung des Rates mußte resultatios verlaufen, weil sich ein Unwalt sür Japan eingesunden, der mit dem drohenden Beto alles in Frage zu stellen drohte: Bolen. Daß dann die Großmächte sich vor diesem Eventualsalle zurückzogen, aber unter sich, inoffiziell, weiter verhandelten, ist die für China einzig übrig gebliebene Hoffnung.

Der Bölkerbund kommt einem wie ein Gespenst vor. Die nordischen Staaten und holland spielen mit dem Gedanten des Austrittes und munichen, der Artifel 16, der zu Sanktionen verpflichtet, möchte fallen gelaffen werden. Die Schweiz ist bescheidener und hat nur den Bunsch, daß man ihr die Sanktionenpflicht erlaffe, damit fie wieder ohne Einschränfung in den Stand der alten Neutralität zurückfehren fönne. Die Hollander und ihre verbündeten fleinen Staaten im Norden wollen auch den Abeffinienhandel begraben und damit Mussolini den Rückweg nach Genf ebnen. Frankreich und England haben erreicht, daß der Angriff auf Artikel 16 unterblieb. Sie haben indeffen die Unficherheit und Unzufriedenheit der tleinen Mitglieder nicht beseitigt. Ueberall besteht die Angst, in einem kommenden Rampfe zwischen Diktatoren und Demokratien zwischen die Mühlsteine zu geraten. Sie wollen das nicht, sie wollen abseits bleiben, um den oder jenen Breis. Und erlaubt man ihnen bei den demofratischen Großmächten nicht, sich von der Sanktionenpflicht zu befreien, dann werden eben andere Schritte erwogen.

Bis jeht haben die Jugoslaven in Berlin und Kom noch fein Bersprechen abgegeben, Italien zu folgen und in Genfauszutreten. Auch Rumänien unterließ derartige Drohungen. Ungarn und Desterreich bleiben auf Geheiß der Achsemächte beim Bunde. Die Furcht, es könnte dennoch einer von den Donaustaaten das Signal zur allgemeinen Flucht aus Genf geben, lähmte die Mächte, als es die Behan dlung der rumänischen Juden durch die Kegierung Goga zu verhindern galt. Man hat lediglich die jüdischen Betitionen als "annehmbar" anerkannt. Geholfen wird den Juden aber nicht. England hat überdies seinen Balästina-Teilungsplan durchzussechten und wünscht schon dieses Planes wegen die Unterstützung von Bolen und Kumänien, die ihrerseits froh wären, ihre Juden schonen.

So steht es um die "führende Macht Großbritannien" im Bösserbunde. Leider, so scheint uns, wird ihr kluges Leisetreten die Entwicklung nicht aufhalten. Sollten die nordischen Staaten Italiens Raub anerkennen, und sollten sie, um den Sanktionspssichten zu entsliehen, austreten, so würde wahrscheinlich der ganze Donauraum sich von der "Société" abwenden.

Bemühend wirft auch, zu sehen, wie sich die drei Mächte selber von den Pflichten, die Genf ihnen als Einzelmitglieder auserlegt hat, drücken. Da gab es eine Brüsseler Resolution, die ein individuelles Helfen für China empfahl. Waffen, Kredite, Petrosembargo für Japan, das verlangt China in Genf, und

das ist es im wesentlichen, was man in Brüssel empfahl. Aber im britischen Unterhaus hat ein Anfrager von der Regierung die Antwort bekommen, ein Boykott Japans in diesem Sinne würde niemals möglich sein. Natürlich! Rausen würden nicht mehr die Japaner, sondern die Deutschen und Italiener, und die Materialien kämen dennoch nach Japan! So verdienen denn die holländischen Betrollieseranten in Niederländisch Indien wacker an Japan, das sich übermorgen Javas und Sumatras bemächtigen kann, und die britischen Petrolherren verdienen ebenfalls und süttern den Tiger, der ihnen morgen Hongkong abnimmt und Indien in Flammen seit. Frantereich aber zittert um Indochina, und es war der neue Regierungsches Echautemps, der im Kat zu Genf das Signal zum Ducken gab. Die Pflichten gegen China könnten die Möglichkeiten übersteigen, sprach er

Bei all den himmeltraurigen Betrachtungen überlegt man sich, daß hinter der Fassade des "Wir können nichts machen" doch allerlei geschieht. Das seit dem Einschlassen des spanischen Nichtinterventionsausschusses stumm gewordene Rußland soll Banzerwagen in laufender Rette durch Ostturkestan schieden, und Flugzeuge seien nicht nur nach Wladiwostof, sondern ins chinesiische Hinterland gestogen. Reisende berichten, in Wladiwostof wären mehr als 100 U-Boote und 500 Flugzeuge versammelt; die ganze Küste nordwärts des Hasens sei ein einziger besestigter King von Flugplätzen und Schlupswinkeln sür die Lust- und Wasserwaffen, und wenn im Sommer die Meere wieder offen stünden, könnte sich plötzlich der russische Druck gegen Japan verschärfen.

Ob auch Großbritannien gegenwärtig mit gleichem Eifer an der Neu-Ausrüftung der Chinesen arbeitet? Nur ein winziger Teil des Materials, das in Kanton eingeführt werde, wurde einem Anfrager im japanischen Parlament geantwortet, sei britischen Ursprungs. Der Hinweis geht auf Rußland.

Vielleicht auch auf Amerika? Die europäischen Mächte warten auf USA. Es ist möglich, daß sie zuwarten, bis es zu spät geworden. Es ist aber auch möglich, daß Amerika richtig rechnet und Japan im rechten Woment vor sich selbst und . . . vor den Russen rettet. Schließlich wünschen die Angelsachsen keine der drei Mächte Rußland, Japan oder China zu stark. Großmachtpolitik ist eben nicht unschuldig und nicht idealistisch.

-an-

Kleine Umschau

Unsere altehrwürdige Bundesstadt ist wieder einmal ohne ihr Butun in zwei europäische Ereignisse einbezogen worden, nämlich in den mächtigen Sturm, der in andern Ländern und an andern Orten noch mehr Schaden anrichtete als das Zertrümmern eines Glasdaches, wie dies hier der Fall war und dann in die Erscheinung des Nordlichtes. Das waren schon Ereignisse, die nachdenklich machten und allerhand Störungen in unserm Alltag auslöften. Man lieft von irgendwo in der Oft= schweiz, daß zum Löschen des Nordlichtes die Feuerspripe ausaerudt fei. Wir lachen über diese Nachricht aus dem Often, die fich mit einer hubschen Geschichte des Adolphe Ribaur, die fich im Welschland anläßlich eines Sonnenunterganges zugetragen hat, deckt. Verlieren wir feine Worte darüber: in einer größeren Ortschaft in der Nähe einer unserer bernischen Metropolen mur= de anläßlich des Nordlichts gleichfalls die Feuerspriße aus der Garage heraus gezogen. Aber niemand im Dorf will der Ur= heber dieser Handlung gewesen sein.

Seit siebenunddreißig Jahren, so wird berichtet, gab es ein solches Nordlicht nicht mehr. Sand aus der Wüste Sahara ist schon über unsere Häupter gewirbelt; verschiedene europäische Erdstöße dursten wir gleichfalls miterleben; dann wieder kamen Stürme, und jetzt das Nordlicht: wer weiß, was wieder grenzenzüberslutendes unser wartet. Bibelfeste denken an Heuschreckenschwärme.

Heute spricht man zwar nicht mehr vom Nordlicht. Und wenn wieder einmal an einem Ereignis, so an diesem, können wir die Raschsebigkeit unserer Zeiten feststellen. Wie rasch vergessen wir, was war. "Die Zeit hat Flügel", sagt Grilsparzer. Madame de Stael fand seinerzeit, in Deutschland sließe das Leben langsam dahin, die Zeit falle "Tropfen auf Tropfen". Heute würde wohl diese raschlebige Französin nicht nur in Deutschland, sondern auch in der gemütlichen Schweiz zu andern Schlüssen kommen.

Es ist vielleicht gut, daß die Zeit oder vielmehr die Zeiten so geschwind durchs Weltall rollen. In der Mythe vom Gotte Kronos (chronos = die Zeit), der Steine verschlingt und verzdaut, sindet Schopenhauer einen tiessinnigen Hinweis auf die Zeit, die allein das sonst gänzlich Unverdauliche, alle Betrübnis, Aerger, Berlust, Kränfung verdauen kann. Und ein Lebensphilosoph in Bern stellte über das Nordlicht gleichfalls tiessinnige Betrachtungen an: Wer weiß, ob es nicht eine Mahnung gewesen sei, endlich alles Abschrankende, Begrenzende fallen zu lassen! Weil es sich doch über so viele Länder ausbreitete!

Es werden überhaupt in unsern Tagen allerhand Ansichten, die bis jeht Privatgeheimnis waren, preisgegeben und durch die Zeitereignisse bewiesen, so die, daß Krieg und Unglück über die Länder komme, wenn man ansange, in der Erde nach Bergangenem zu grübeln!

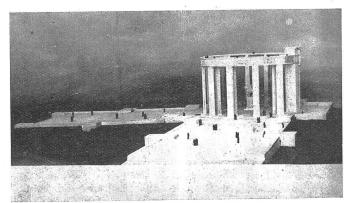
Aber wir begeben uns keineswegs auf dieses Gebiet, wenn wir nun einmal Parallelen zwischen dem Schnee von einst und dem Schnee von heute ziehen, nämlich dem Schnee, der in unfern Städten und unfern Tälern fällt, und behaupten: früher hat es mehr Schnee gegeben, und der Schnee jener Zeiten war folider und besser und ist länger liegen geblieben. Was weiß die Jugend unserer Tage von den Schneetunneln und Wällen, die wir bauten, und von den Schneemannern, die wir dem lieben Nachbarn vor die Ture ftellten? Und dem Schneegestöber, das Hebel ausrufen läßt, es seien noch mehr Wagenladungen da oben parat. Aber der Schreiber, genannt Sfribifar, foll fei= nen Patt mit dem Wetter eingehen: soeben flattert ein Schneegestöber in der Luft. Aber kaum ist diese Feststellung auf Papier gebracht, zerhüpft ein Spat auch schon wieder die weiße Schneedecke auf des Nachbars Dach! Und bereiten wir uns wieder auf ein Pflüder vor.

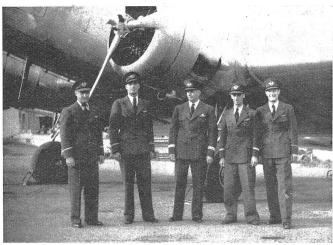
Pflüder und Retlamationen, diese beiden Begriffe find, wenigstens in Bern, unzertrennlich. Das behaupten die, welche mit Straßenreinigung, Sandstreuen, Schneeräumen usw. zu tun haben. Es fängt mit den Grienhaufen an, die schon vor Eintreten genannter Verrichtungen in den Straßen in Bereitschaft gehalten werden. "Unsere Gegend", meint ein Herr, "ift scheint's nicht wert, daß Riften aufgestellt werden im Benre von Sandtisten." Die in diesem Sinne interpellierte zuständige Instanz erwidert mit einer Frage: "Wo sollten denn alle die Riften, die man für Grien und Sand brauchen würde, Sommers über aufbewahrt werden können?" Dann folgen die Reklamationen über den scharftantigen Grien, der Schuhe und Gummistiefel verdirbt und in die häuser und Wohnungen hinein getragen wird. Dem gegenüber steht das Heer derer, die reklamieren, weil nach ihrer Meinung zu spät Sand gestreut wird. Wieder andere dulden nicht, daß bei Schneefall vor ihrem hause Schnee geräumt werde: der himmel hat ihn geschickt, er soll ihn auch wieder wegschaffen! Und so geht es fort. Nirgends, so äußerte sich mein Freund, der Weltbetrachter und Beobachter, wird doch fo viel reklamiert wie in Bern. Und ein verftorbener Rollege erzählte, wie eine gleichfalls zuständige Instanz einer Dame, die etwas an der Straßenreinigung auszusehen hatte, erwiderte: "Les Welsches ont toujours quelque chose à reclamer!" Aber die größte Abschwächung seiner Behauptung über den Reklamier= finn der Berner erfuhr mein Freund durch eine schweizerische Instanz, die da den Satz aufstellte, daß die Berner in dieser Beziehung noch golden seien: den Gipfel der Reklamationen fönne man in Städten wie Solothurn, Aarau usw. erleben!

Aber reflamiert wurde in Bern immer und zu allen Zeiten. In einer bernischen handgeschriebenen Lokalchronik aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts lesen wir folgenden Auszug aus einer bernischen Zeitung:

"Bei der Erbauung der neuen Häuserreihe auf der Linie vom obern Edhaus Spitalgasse Sonnseite bis an das oberfte haus der Neuengaß=Seite murde der Brunnen, der vor dem Schulhaus Neuengaffe ftand, an den abgeftumpften Winkel der oberften häuser der Neuengaß-Schattseite verlegt. In den 1860er Jahren find die erwähnten Gebäude unter dem Namen Schweizerhof und Zähringerhof zu öffentlichen Hotels geworden. Bald aber tamen Reflamationen und Fragen an die Behörden, ob denn der obere Neuengagbrunnen gang oder nur halb Eigentum des damaligen Besitzers des Schweizerhofes sei? Die eine Röhre werde permanent mittels eines Schlauches ins Souterrain des Schweizerhofes geleitet und die andere für die drei oder vier Baschbütten des Hotels benütt, sodaß das ganze übrige Quartier volle halbe Stunden auf Waffer marten muffe. Budem seien über den übers Trottoir laufenden Schlauch schon viele Leute erbärmlich gestolpert, so auch eine Kinderfrau, die den Schlauch nicht sah, weil sie das Kind mit einer "Ombrelle" schützen mußte."

* Man sieht, auch in der guten alten Zeit gab's Reklamationen! Luegumenand.





Ein Denkmalfür König Albert von Belgien. Alte Kameraden des Königs Albert von Belgien, der bei einer Kletterpartie ums Leben kam, werden ihrem alten König am Pser-Fluß in Flandern ein Denkmal errichten. The New York Times Photo zeigt: Ein Entwurf zu dem Denkmal

Neue Berkehrspiloten der "Swißair". Die Swißair hat ihren Pilotenstab durch vier neue Kräfte erweitert. Nach Absolvierung eines umfassenden Ausbildungsprogrammes, das sich über zwei Jahre erstreckte, wurden die Piloten vom Eidg. Luftamt zu verantwortlichen Versehrsssliegern ernannt. Sämtliche Herren sind zudem langjährig ersahrene Militärslieger. Jeder von ihnen hat bereits eine Leistung von 50,000 Flugkilometern durchschnittlich als vollverantwortlicher Streckenzilot hinter sich. — Wir stellen die neuen Viloten im Bilde vor. Von links nach rechts: Anton von Tscharner, Hans Ernst, dann Chefpilot Ansfenegger von der Swißair, dem ein großer Teil der Ausbildung persönlich oblag, Kobert Frey und Veter Senn.